

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Aus vergangenen Tagen

Hollensteiner, Karl Michael Ludwig

Oldenburg, 1882

5. Wieder ein Schreckensjahr.

[urn:nbn:de:gbv:45:1-249195](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-249195)

burgs schmerzlich bedauern; bei ruhiger Überlegung aber muß man zugestehen, daß die Sache der Christianisierung des ganzen Reichs nur gefördert werden konnte, indem man statt des einen drei Mittelpunkte schuf, von denen diese Christianisierung und Heidenbekehrung ausging.

Es war in Wirklichkeit ein glückliches Vierteljahrhundert, das mit der glanzvollen Regierung Gottschalks über dem Wagrisch-Obotritischen Reich und dem Aldinburger Bistum aufgegangen war, und Adam von Bremen hat gewiß recht, wenn er sagt: „Ohne Zweifel hat sich im ganzen Slavenland nie Einer zu größerer Macht erhoben, und ist nie Einer so voll Eifers für das Christentum gewesen, wie Gottschalk.“¹⁾ Wenn menschliche Frevel durch Menschen gesühnt werden könnten, so dürfte man sagen, daß Mestivojs II. Bluthaten in der hochherzigen Regierung seines Enkels ihre Sühne gefunden. Gottschalk hatte das Reich angetreten als eine Wüste, aus der das ungerächte Blut von Tausenden zum Himmel schrie; und er hatte nun das Reich in einen Garten Gottes umgewandelt, durch den die Ströme eines ewigen Lebens und der Versöhnung flossen. Der schöne Traum seiner ersten Mannesjahre war in Erfüllung gegangen: Gottschalk trug eine Königskrone auf dem Haupte, deren Herrscherstrahlen von Aldinburg bis nach Demmin leuchteten, und deren zwei köstlichste Edelsteine die Sittigung und christliche Bildung waren, die er seinem Volke beschert hatte.

5. Wieder ein Schreckensjahr.

Die Ostertage des Jahres 1066 waren ins Land gekommen mit ihren Friedens- und Versöhnungsklingen. In allen Gauen des Wagrisch-Obotritischen Reichs waren die Kirchen mit Andächtigen gefüllt, welche sich

1) Ad. v. Br. III, 18.

des bittern Leidens ihres Herrn gegen alle Sündennot getrösteten und seiner siegreichen Auferstehung als dem Geburtsfest ihrer eignen Seligkeit entgegenjubilten. Und man konnte es wohl merken, es war nicht mehr ein christlich angemaltes heidnisches Frühlingsfest, das hier gefeiert ward; nein, die Feiernden wußten, wem ihre Feier galt: sie hatten in Christo wirklich ihren Sterbenstrost und Lebensfürsten gefunden. An die Stelle der mit dem Taufwasser benetzten Heiden einer früheren Zeit, welche mit ihrem Übertritt zum Christentum nur die äußern Formen ihres Götzendienstes geändert hatten und jederzeit bereit gewesen waren, die neuen Formen wieder mit den alten zu vertauschen, waren jetzt bewußte, überzeugte Christen getreten, welche ihr früheres Heidentum als einen Teufelsdienst abgeschworen hatten und für die Wahrheit des Evangeliums auch Leib und Leben, Gut und Blut zu opfern bereit waren. Und wer konnte wissen, wie bald ihr Glaube auf die schwerste Probe gestellt werden sollte!

War doch eben in diesen Tagen, gegen Ende des Aprilmonats, ein schreckliches Zeichen am Himmel erschienen! Eine große feurige Buchtrute Gottes stand plötzlich überm Horizont und zog mit furchtbarer Eile über das Wendenreich herauf. Es war, als ob der Stern mit seinem glühenden und feuersprühenden, langen Schweif den Augenblick nicht erwarten könne, um sich herabzustürzen und einen Weltbrand zu entzünden. Bange Vorgefühle beschwerten das Herz der Christen; dumpfer Schrecken lagerte über den Gemüthern der Heiden. Was sollte das graufige Himmelszeichen bedeuten?

In Rethra trieften die heiligen Kriegsfahnen Blut; in Rethra hatte Radegast mit flammenden, blutigroten Zügen die Deutung des himmlischen Zeichens an die Wand seines Tempels geschrieben.

Unsere Leser erinnern sich, daß zu beiden Seiten der Peene vier slavische Völkerstämme wohnten, welche

den gemeinsamen Namen der Lutizen oder Wilzen führten. Es waren die Tholenzen und Redaren jenseits, die Rycinen und Circipanen diesseits der Peene. Unter diesen vier Stämmen hatte sich ein gewaltiger Streit um die Oberherrschaft erhoben. Die Tholenzen und Redaren glaubten diese Oberherrschaft mit Recht beanspruchen zu können, weil in ihren Grenzen das altberühmte Rethra mit dem Tempel des Radegast lag, und weil alle slavischen Völker durch jährliche Opferpenden und Drakeleinholungen dem Bilde Radegasts ihre Unterwürfigkeit bezeigten; die Rycinen aber und Circipanen waren nicht gewillt sich Knechten zu lassen. In dreimaligem Waffengang waren die Tholenzen und Redaren besiegt worden und viele tausend Männer auf beiden Seiten gefallen. Da riefen die Besiegten den König der Dänen, den Herzog von Sachsen und den König Gottschalk zur Hilfe. Die Circipanen und Rycinen hatten der furchtbaren Übermacht nicht zu widerstehen vermocht; nachdem ein großer Teil der Ihrigen im Kampf gefallen und sehr Viele gefangen hinweggeführt waren, hatten sie den Frieden um 15 000 Mark erkaufen müssen, und ihr Land war dem Reiche Gottschalks einverleibt worden.¹⁾

Dieser Landzuwachs sollte für die Herrschaft Gottschalks verhängnisvoll werden; er wurde die Achillesferse seines Reichs. Um die beiden neuen Gebietsteile einer sichern Leitung zu unterstellen, hatte Gottschalk sie, wie es scheint, unter die Hand Bluffos gegeben, eines Mannes, der durch die Vermählung mit Gottschalks Schwester hinreichende Bürgschaft für seine Treue zu geben schien. Allein Bluffo war im geheimen ein ebenso glühender Verehrer des alten Gözendienstes, als Gottschalk ein feuriger Förderer der neuen Christenlehre. Er sah sich bald als Haupt aller Unzufriedenen in allen Grenzen des Reichs, wußte unbemerkt

1) Helmold I, 21.

den Haß gegen die neue Ordnung der Dinge zu schüren, und schuf sich in den Stämmen der Lutizen, die zumteil wegen ihrer Unterwerfung auf Rache sann, zumteil von grimmiger Erbitterung gegen das Christentum beseelt waren, eine für alle Fälle zuverlässige Leibgarde. Die Verschwörung war im großartigsten Maßstab und mit teuflischer Klugheit vorbereitet und wartete nur des günstigen Moments, um loszubrechen.

1056 starb Heinrich III. und ließ in Heinrich IV. ein sechsjähriges Kind auf dem Kaiserthron zurück, unter dem das deutsche Reich bald in den Zustand der schmachvollsten Schwäche geriet. Am 29. Juni 1056 starb Herzog Bernhard II., und es folgte ihm in der Regierung des Herzogtums sein unfähiger Sohn Dudo. Von diesen beiden Seiten her war für Bluffo und seine weitaussichtigen Pläne nichts zu fürchten. Nur die kraftvolle Hand Gottschalks schreckte noch vom Äußersten zurück.

Da erschien am Himmel der große Komet. Radegast hatte das gewaltige Zeichen seines Zorns an den Himmel gesteckt; deutlicher konnte die Gottheit nicht ankündigen, daß der Tag der Rache angebrochen sei. Jetzt oder nie! Und Bluffo war ein gehorsamer Diener des Gottes; Bluffo war auf dem Plan.

Auf den 7. Juni war ein großes Kirchenfest in der Stadt Lenzen angesetzt. In Scharen war das christliche Volk herbeigeströmt, zahlreiche Geistliche hatten sich eingefunden, Gottschalk selbst war mit glänzendem Gefolge erschienen. Der Gottesdienst hatte in der dichtgefüllten Kirche begonnen; der Priester Eppo verkündigte in sächsischer Sprache das Evangelium, und der König legte dem lauschenden Volk die Botschaft des Heils in seiner Muttersprache ans Herz. Da drangen plötzlich die Verschworenen mit blanker Waffe ins Gotteshaus; der ahnungslosen Gläubigen bemächtigte sich eine unsagbare Verwirrung;

Geistliche und Weltliche erlagen den mörderischen Streichen der wütenden Heiden; die Kirche schwamm in Blut. Gottschalk wurde erschlagen, der Priester Eppo auf dem Altar wie ein Opfertier geschlachtet, das Gotteshaus den Flammen übergeben.

Durch diesen Überfall in der Kirche zu Lenzen war das Signal zum allgemeinen Losbruch gegeben. Mit rasender Schnelligkeit wälzte sich der Aufruhr, unter Bluffos Führung, durch alle Gaue des Reichs. Am 15. Juli wurden in Rakeburg 28 Priester nebst dem Mönch Ansver ergriffen und zur Steinigung geschleppt. Dem Mönch wurde auf sein dringendes Flehen gestattet, als der letzte gesteinigt zu werden. Er wollte seine Gefährten, wenn sie etwa schwach werden sollten, zu treuem Ausharren stärken, ehe er selbst niederkniete, um gleich dem Stephanus den Märtyrertod freudig zu erleiden. Der greise Bischof Johannes ward nebst den übrigen Christen in Mecklenburg als Gefangener zum Triumph aufbewahrt. Denn da die beiden andern Bischöfe des Reichs, Aristo von Rakeburg und Ezo von Aldinburg, durch rechtzeitige Flucht den Händen der blutgierigen Aufrührer entronnen waren, so häufte man die ganze Wut der Rache auf das greise Haupt des Johannes. Er wurde, weil er Christum bekannte, zuerst mit Stöcken geschlagen, dann durch die einzelnen Städte der Slaven zur Verhöhnung herumgeführt und endlich nach Rethra geschleppt. Weil er aber auch vor dem Bilde des Radegast nicht von Christo abwendig zu machen war, wurden ihm Hände und Füße abgehauen und der Körper auf die Straße geworfen. Das Haupt aber ward abgeschnitten, von den Heiden wie ein Siegeszeichen auf einen Spieß gepflanzt und dem Radegast geopfert. Dies geschah am 10. November. Unterdeffen hatte man in Mecklenburg auch die Witwe Gottschalks, die Königstochter Syrithe, ergriffen, sie samt ihren Frauen sämtlicher Kleidung beraubt und nackt aus dem Lande gepeitscht; den beiden Söhnen

Gottschalks aber, Butue aus erster und Heinrich aus zweiter Ehe, war es gelungen, sich durch die Flucht dem Tode zu entziehen. Tausende von Christen wurden allerorten niedergemetzelt, sämtliche Kirchen und Klöster, ohne eine einzige Ausnahme, dem Erdboden gleichgemacht. Und nachdem die haß- und wutschnaubenden Horden sich innerhalb des eignen Landes hinlänglich mit Menschenblut gesättigt, warfen sie sich auf die christlichen Nachbarlande. Schleswig wurde verwüstet und von Grund aus zerstört; die Stormarn und Holsten wurden beinah alle entweder getötet oder gefangen hinweggeschleppt; das Hamburgische Gebiet verfiel der gänzlichen Verheerung durch Feuer und Schwert, die Elbstadt selbst wurde in einen Trümmerhaufen verwandelt. Herzog Ordulf aber, der dem entmenschten Treiben ein Ende setzen sollte, wurde so häufig von den Barbaren überwunden, daß er selbst den Seinen zum Gespött ward. ¹⁾

Das Heidentum hatte zum zweitenmal und diesmal völlig triumphiert. Das ganze Land bis weit über seine Grenzen hinaus rauchte von Christenblut und eingeäscherten Christenkirchen, das Christentum war auf wendischem Boden bis auf die letzte Wurzel ausgerottet; es war als eherner, durch nichts zu beugender Entschluß der Wagerwenden ausgesprochen, daß sie lieber selbst vernichtet werden und lieber selbst bis auf die letzte Spur vom Erdboden verschwinden, als Christen werden wollten. Was diese zweite Christenverfolgung von der ersten unterschied, das war ein Doppeltes. Erstlich hatte sich jetzt, was früher nicht der Fall gewesen, bei den Wenden ein wirklicher Christenhaß ausgebildet. Bluffos Unternehmen entsprang einzig und allein dem ausgesprochenen Haß

1) Helmold I, 22. 23. 24. J. R. Becker I, p. 32—35. J. Bremer, Gesch. Schleswig-Holsteins p. 35. G. Dehio I, 254.

gegen das Christentum; Mestivojs Aufstand war in erster Linie einem persönlichen Rachetrieb und dem bitteren Unwillen des Volks gegen die fremde Herrschaft entsprungen und hatte die Kirche nur als Verbündete des deutschen Staates in Mitleidenschaft gezogen. Und zum Zweiten fand Bluffo auch aus den Kreisen seines eignen Volks wirkliche Christen vor, die sich um ihres Glaubens willen morden und schlachten ließen, während die getauften Wenden unter Mestivoj das Gemordet- und Geschlachtetwerden den christlichen Priestern und Mönchen überlassen, für ihre eigne Person aber es vorgezogen hatten, aus den christlichen Kirchen in den Tempel Radegasts und zum Hain Proves zurückzukehren. Die Heidenbekehrung Gottschalks war in der That ins Volk und ins Herz des Volks eingedrungen, und sie hätte bei etwas längerer Dauer ohne Zweifel das ganze Wendenvolk für das Christentum und für die abendländischdeutsche Geistesbildung gewonnen; man wird aber auch nicht fehl gehen, wenn man gerade diese tiefgreifenden Wirkungen der Gottschalkschen Mission als die eigentliche Veranlassung zu dem entschiedenen Christenhaß betrachtet, der sich auf der andern Seite ausbildete. Jedenfalls wirkt es für christliche Betrachter einen versöhnenden Schein auf das grauenvolle, blutige Bild des Jahres 1066, daß aus den rauchenden Blut- und Feuerwolken, die das ganze Wendenreich einhüllen, sich in lichter Gestalt eine heilige Schar von Märtyrern zum Himmel erheben, die dazu ausersehen sind, dem Himmel die Auslese eines Volkes einzupflanzen, das sich in thörichter Verblendung selbst den Schicksalschluß auferlegt hat, nach Verlauf eines Jahrhunderts mit Stumpf und Stiel vom Erdboden zu verschwinden; Gottschalk aber, den König, Prediger und Märtyrer, zählt die katholische Kirche unter ihre Heiligen.

6. In Stargard bahnen sich große Veränderungen an.

Seit Bluffos Aufstand so grauenhaft vollständig geglückt war, trat für unsere Stadt der Name Stargard als der allein gültige auf. „Albinburg“ war die christliche Bezeichnung gewesen; aber das christliche Bistum war mit der Wurzel ausgerottet; die Verbindung der Stadt mit dem Sitz des christlichen Erzbistums und der christlich deutschen Bildung in Hamburg-Bremen war unheilbar durchschnitten; die Leuchte des Christentums war erloschen. Vom geflüchteten Bischof Ezo dringt nur noch eine einzige dürstige Kunde an unser Ohr. Er hielt sich im Jahr 1074 als Gast im Kloster Hersfeld in Hessen auf, zur Zeit, als Heinrich IV. seinen Winterfeldzug gegen die aufrehrerischen Sachsen ausführte. Als am 12. Februar Heinrichs Gemahlin Bertha ein Knäblein daselbst gebar, das sehr schwach zur Welt kam, vollzog Ezo, indeß der Abt Hartwig und einige Mönche Patenstelle versahen, die Nottaufe desselben auf den Namen Conrad.¹⁾ Mit dieser Notiz verschwindet das wendische Bistum Albinburg aus unserm Gesichtskreis — für immer. Stargard war wieder die heidnische Stadt, wo an Stelle der eingeäscherten Christenkirche sich aufs neue der Tempel Sitivrats erhob, und von wo man über die Provennowe Haide nach dem heiligen Eichenhain zog, um Proves Feste zu feiern. Und als fast hundert Jahre später der alte Prove den wirklichen Todesstreich durch einen christlichen Bischof empfing, da war niemand mehr vorhanden, seinen Tod zu rächen; denn sein Volk war verblutet und vom Erdboden verschwunden.

Stargard hatte aufgehört, christliche Bischofsstadt zu sein. Das war die erste große Veränderung, die das Jahr 1066 in unserer Stadt bewirkt hatte. Die

1) K. A. Mayer, Kaiser Heinrich IV., p. 87.